

Sibirische Volkskunst.

Dr. ULLA JOHANSEN, Die Ornamentik der Jakuten. (Wegweiser durch das Hamburgische Museum für Völkerkunde und Vorgeschichte, herausgegeben von Prof. Dr. Franz Termer. Heft 3.) Hamburg 1954. 205 Seiten + 13 Bildtafeln; 71 Textillustrationen.

Es ist sehr eigentümlich, dass ein an Zahl geringer Volksstamm, der erst neulich bis zur Halbkultur aufgestiegen ist und in einem Lande mit strengstem Klima lebt, eine vielseitige und interessante Ornamentkunst besitzt.

Die Jakuten, das nördlichste türkisch-tatarisch sprechende Volk, leben in Nordost-Sibirien am mittleren Lauf der Lena und an ihren Nebenflüssen Viljui, Olekma und Aldan; man findet ausserdem zerstreute Gruppen in den Tälern der in das Eismeer mündenden Jana, Indigirka und Kolyma. Im 17. Jahrhundert war ihr Wohngebiet viel enger, es umfasste nur die mittleren Gebiete der Lena in der Gegend ihrer grossen Krümmung. Laut der Volkszählung im Jahre 1939 stieg die Zahl der Jakuten auf 240 000 Personen; im Jahre 1925 bildeten sie 84,5 % von der ganzen Bevölkerung des Gebietes. Ihr Haupterwerbszweig ist die Viehzucht. Im Süden sind das Pferd und das später eingeführte Rind ihre Haustiere, im Norden das Rentier. Als Nebenerwerb dienen Jagd und Fischerei, in den südlichen Teilen auch die Landwirtschaft. Unter den Ureinwohnern Sibiriens stehen die Jakuten bekanntlich auf der höchsten Entwicklungsstufe.

In seinem Werk »12 lat w kraju jakutow« (Warschau 1900) spricht V.L. Sieroszewski die Vermutung aus, dass die Jakuten früher weiter im Südwesten gewohnt haben als heute und von den Gegenden des Baikal-Sees zu Beginn des 9. Jahrhunderts n.Chr. übersiedelt sind. Beim Weiterziehen, das Tal der Lena entlang, scheinen sie neues Blut von den nördlicheren Völkern erhalten zu haben, sogar in dem Masse, dass bei ihnen zwei anthropologische Haupttypen vorkommen, nämlich der turanoide und der mongoloide. Nach verschiedenen Forschern ist der

Wortschatz des Jakutischen zu 1/3 türkischen, zu 1/3 mongolischen und zu 1/3 tungusischen, samojedischen, jukagirischen oder unbekanntem Ursprungs. Dass die Jakuten sich mit Töpferei beschäftigen — wenn sie auch ziemlich primitiv ist —, was z.B. bei den Burjäten fehlt, scheint die Jakuten mit den anderen türkischen Völkern des Altai zu verbinden, die im 6. bis 8. Jahrhundert ebenfalls im Gegensatz zu ihren hochentwickelten Metallarbeiten eine sehr grobe Töpferei besaßen. Die geschichtlichen Quellen erwähnen vom Jahre 552 n.Chr. unter den Altaiern das Quryqan-Volk, dessen Kultur in mancher Beziehung an die Lebensweise der heutigen Jakuten erinnert. In seinem totemistischen Glauben nahm das Pferd eine wichtige Stelle ein. Die Erwerbszweige waren Pferde- und Viehzucht sowie Landwirtschaft. Die Schmiedekunst hatte eine hohe Stufe erreicht.

Von den Jakuten findet man zuverlässige Angaben erst vom Jahre 1612 an, als die Russen zum ersten Mal bis dorthin vordrangen; zwanzig-dreissig Jahre später fingen sie an, Jasad (Steuer) von den Jakuten zu fordern. Die neueste russische Forschung hat viel dazu beigetragen, das Leben und die Geschichte dieses sibirischen Volkes aufzuhellen, aber vieles ist noch in Dunkel gehüllt, besonders da man nichts Sicheres von der ehemaligen Geisteskultur der Jakuten weiss. Von der Ornamentik der Jakuten hat es bisher keine genauere Darstellung gegeben. Sie ist wohl von Sieroszewski 1896, Jochelson 1906, 1933, Podgorbunskij 1928, Findeisen 1930, Okladnikov 1941, 1946 und Popov 1945 behandelt worden, aber z.B. die Pflanzenornamentik ist völlig unbeachtet geblieben.

Dr. ULLA JOHANSEN hat ihr Material aus den in den Museen in Hamburg, Frankfurt a.M. und Kopenhagen bewahrten Gegenständen sowie aus den in der Literatur veröffentlichten Bildern gesammelt. Sie stellt sich die Aufgabe, durch Prüfung der detaillierten Ornamentmotive zwischen den Jakuten und den anderen Völkern Sibiriens Vergleiche zu ziehen, indem sie in möglichst hohem Masse ihre Aufmerksamkeit auch auf das archäologische Material richtet. Sie bemerkt, dass es möglich sein wird, indem man den Symbolgehalt und die Benennung des Ornaments aufklärt sowie mit Hilfe von Erdfunden das Motiv bis zur Jetztzeit verfolgt, Hinweise auf die alte Kultur und den Glauben des betreffenden Volkes zu erhalten. Wenn nämlich ein Motiv heilig und glückbringend ist, wiederholt man es oft und allmählich wird daraus ein gewöhnliches Ornament. Man hat gesagt, dass die Behandlung des Ornaments an der Grenze der materiellen und geistigen Kultur vor sich geht. Die Ornamentik ist eines der selbständigsten Elemente der Volkskultur, das sich unter primitiven Verhältnissen langsamer

wandelt als die rein praktischen Gegenstände. H. Schurtz geht so weit, dass er sagt: »Wir finden in der Verbreitung ornamenteraler Formen ein Zeugnis für Völkerberührung und Völkermischung, das oft sicherer und dauernder ist als anthropologische Merkmale oder selbst die Sprache«. Die Kunst der Jakuten erklärt sich nach der Ansicht der Verfasserin zum grossen Teil aus den religiösen Auffassungen der Jakuten, die stark an die entsprechenden Auffassungen der altai-türkischen und auch an die der anderen türkischen und mongolischen, Viehzucht betreibenden Völker erinnern. Der alte Glaube der Jakuten war animistisch. Man glaubte z.B., dass es Geister in den Flüssen, Bergen, im Feuer, in den Schmiedewerkzeugen und in den Gefässen zur Aufbewahrung des Festgetränks, Kumys, gab. Zuoberst im Himmel herrschte der Schöpferherr, zu unterst in der Unterwelt der grausame Fürst des Hades; die weniger wichtigen Geister hausten zum Teil auf, zum Teil unter der Erde. Der Schamane wirkte als Vermittler zwischen den Menschen und der Geisterwelt.

Schon die früheren Forscher wie Siersozewski und Jochelson haben ihre Aufmerksamkeit auf die auffallende Verschiedenheit zwischen der Kunst der Jakuten und der der anderen nordsibirischen Völker gerichtet. Findeisen zählt die jakutische Ornamentik zu dem »Kulturkreise von Sajan-Baikal-Lena«, er trennt sie also auch von der Kunst der nächsten Nachbarn, z.B. der Tungusen und Jukagiren. — »Variieren eines überkommenden Motives prägt sich bei keinem der nordsibirischen Völker so aus wie bei den Jakuten.« Sie verziern alle Gegenstände, die länger gebraucht werden. Diese werden aus vielerlei Material verfertigt, was verschiedene Arten von Technik mit sich bringt. Den Jakuten fehlt die Fähigkeit nach der Natur zu zeichnen — anders als z.B. den Paläoasiaten oder Eskimos. Sie vermeiden eine biomorphe Darstellung, ob es die Plastik, das Zeichnen oder die Ornamente gilt. Jedes Bild eines Menschen oder eines Tieres könnte sich nämlich beleben und sich als böswilliger Dämon gegen seinen Schöpfer oder gegen die Umgebung richten. Eine Ausnahme bilden jedoch die eisernen Tierornamente des Schamanenkleides und die späten, in Mammutelfenbein geschnittenen Figuren, in denen ein russischer Einfluss zu sehen ist. Aus dem obenerwähnten Grunde nimmt Dr. Johansen an, dass auch die für ihre Kinder geschnitzten Spielzeugkühe von den Jakuten schematisch ohne Füße, Schwanz und Kopf geformt werden. Sie sind wohl ursprünglich Ersatzbilder für das zu opfernde Tier gewesen. Hierzu könnte man bemerken, dass auch z.B. in Finnland und in der Schweiz allgemein solche Spielzeugkühe gemacht worden sind und sicherlich deshalb, weil dem kleinen Kinde ein ganz ein-

faches Spielzeug eher gefällt als ein vollkommenes. — Den Jakuten gefallen harmonisch, gleichmässig ausgeführte, ganz abstrakte Ornamente. Auf diesem Gebiet, besonders bei dem Verzieren von Metall, haben sie auch eine grosse Vollkommenheit erreicht. Sie haben ein starkes Streben nach Symmetrie, ein Zug, den man auch bei vielen anderen sibirischen Völkern findet. Anders als die Kirgisen und die anderen Nomaden in Südsibirien machen sie einen genauen Unterschied zwischen Muster und Grund, und darum machen ihre Ornamente auch einen ruhigeren Eindruck. Von den Farben, die bei der Buntstickerei gebraucht werden, begünstigt man besonders Schwarz, Gelb und Grün, selten Blau.

Bei den Männerarbeiten kommt zunächst die Ornamentierung von Holz, das das billigste Rohmaterial ist, in Frage. Die besseren Gegenstände werden aus Birke gemacht, wobei man eine Axt, ein Messer und einen Bohrer als Werkzeug benutzt. Im südlichen Teil des Gebietes kannte man schon im vorigen Jahrhundert auch eingeführte Werkzeuge, wie den Hobel, die Säge, den Meissel und den Windenbohrer. Das wichtigste Werkzeug ist immer noch ein kleines, verhältnismässig biegsames Messer (mit dem man auch Horn, Mammutelfenbein und Bein graviert). Die Ornamente ritzt man ein oder schnitzt sie im Halbreief in der Kerbschnitt-Technik. Man höhlt ein Holzstück u. a. zu Kumys-Gefässen und Schöpfkellen aus, die man so verziert, dass gekerbte Linien entstehen. Man verwendet keine gemalten Ornamente, aber man färbt das Holz bisweilen dunkelbraun, damit sich die hellen Einschnitte besser abheben. In Holzschachteln wiederum macht man Ornamente aus geritzten Linien.

Die Schmiedearbeiten sind die einzige Handarbeit, die nicht jeder Mann ausführen kann. Bestimmte Familien üben das Schmiedehandwerk aus. Es gibt zwei Arten von Schmieden: Schwarz- oder Grobschmiede und Weiss- oder Feinschmiede. Letztere führen Bestellarbeit in den Gutshöfen reicher Leute aus. Man verehrt einen Schmied ebenso sehr wie einen Schamanen, man glaubt nämlich, dass die Geister sich vor den Metallen fürchten. Zwischen diesen beiden kunstfertigen Männern gibt es auch keinen grundsätzlichen Unterschied; es gibt ein Sprichwort »Schmiede und Schamanen stammen aus einem Nest«. Als die Russen das Land der Jakuten besetzten, waren diese die einzigen, die Erfahrungen in der Gewinnung von Eisen, Messing und Kupfer besaßen; sie kannten auch Silber und Gold. Heutzutage verfertigen die Jakuten selbst nur Eisen, die anderen Metalle sind Importware. Die Eisengegenstände verziert man kaum, ausser denen, die zum Gewand des Schamanen gehören. Bei den Silbergegenständen ist die Meister-

schaft am grössten; komplizierte Ranken, Blumen und Blätter ritzt man so schön, dass etwas derartiges sogar in der Volkskunst Europas selten ist. Da ausserdem die Blumenmotive nur in Stickereien vorkommen, ist die schwierig darzustellende, im Profil gesehene Blüte ein Hauptmotiv der Metallkunst. Es ist zu bemerken, dass die Ornamentik des Metalls und die des Holzes nur wenige gemeinsame Motive besitzen. Zum Vergleich sei erwähnt, dass im Altai im 6.—8. Jahrhundert besondere Schmiedegruppen vorkamen und dass in Pazyryk auf das 5.—3. Jahrhundert (v.Chr.) zurückgehende Gegenstände aus Edelmetall gefunden worden sind, die nach einer bei den Jakuten noch gebräuchlichen Art zuerst gegossen, dann fertig gemacht und graviert worden sind.

Das Mammutelfenbein lernten die Jakuten erst nachdem sie in den Norden übersiedelt waren kennen, weil es nur in gefrorener Erde erhalten bleibt. Diese Kunst ist bei ihnen auch verhältnismässig jung, anders als z.B. bei den Tschuktschen. In der Nähe der Stadt Jakutsk werden auf Bestellung der Russen mit durchbrochenen Figuren verzierte Käämme und Kästchen verfertigt.

Den Frauen gehören die Stickerei-, Fell-, Leder- und Birkenrindearbeiten und die Töpferei. Bei den Bunstickereien wird von den russischen oder chinesischen Kaufleuten erhaltenes Seidengarn verwendet und damit wird Stoff und sämisches Leder verziert. Alle Stickerei, die hauptsächlich in dem sonst in Sibirien nicht bekannten Mossulstich ausgeführt wird, ist sehr regelmässig, sorgfältig gemacht, das Motiv sind meistens Spiralen; auf diese Weise verziert man die grossen Packtaschen und Satteldecken der Pferde und Teile der Frauenkleidung. Die Perlenstickerei scheint zu den verhältnismässig späten Künsten zu gehören, denn ihr Material — kleine bunte Glasperlen — ist russischen Ursprungs. Man näht sie als zierliche Ornamente auf Tuch und weiches Leder. Neben Perlen verwendet man auch ganz kleine quadratische, rechteckige oder dreieckige silberne Plättchen, die von den Schmieden verfertigt werden. Mit Perlenstickerei beschäftigen sich auch die paläoasiatischen, tungusischen und obugrischen Völker.

Mosaikmuster bilden zusammengenähte, verschiedenfarbige, drei- oder viereckige Stoff- oder Fellstücke, mit denen man Teppiche, Satteldecken und Taschen verziert. Die Technik und die Muster sind den entsprechenden paläoasiatischen Fellarbeiten ganz ähnlich, sie sind aber nicht so fein ausgeführt. — Mit Weberei und Korbflechterei beschäftigt man sich nicht. Das arme Volk verwendet Matten aus Schilfgras als Unterlage zum Schlafen.

Aus Birkenrinde verfertigt man Ornamente für die Wand-

behänge und Türen der altertümlichen, mit Birkenrinde bedeckten Stangenzelte, und macht daraus auch Dosen. Nach Art der Völker vom Amur schneiden die Jakuten Muster aus dunkel gefärbter Birkenrinde. »Diese weichen sie zunächst einige Tage in Wasser ein, dann kratzen sie die oberste Schicht ab und färben sie.« (In dieser Erklärung ist vielleicht etwas Unklares. Jedenfalls verzieren die obugrischen Völker die Birkenrinde so, dass sie sie zuerst weichkochen und dann in ihre dunkle Innenschicht Ornamente ritzen, die sich heller vom Grunde abheben.) Braune Farbe bekommt man aus Erlenrinde, schwarze wiederum aus krankhaften Auswüchsen an Birkenstämmen. (Diese beiden Materialien sind sicherlich seit uralten Zeiten verwendet worden, denn viele finnisch-ugrische Völker, u.a. die Finnen, Lappen und Ostjaken kennen sie; Auswuchs an Birkenstämmen, fi. *pakkula*.)

Das Material für die Töpfe bildet feuerfester Ton, dem man zu einem Drittel oder zur Hälfte fein zerriebenen Ton von alten Gefäßen beifügt. Töpferscheiben sowie das Färben oder Glasieren von Töpfen sind unbekannt. Die Ornamente drückt man vor dem Brennen mit einem Holzstempel oder auch mit dem Fingernagel ein. Man verfertigt u.a. dreifüssige Töpfe, deren Füße die Form von Pferdehufen aufweisen, wie bei den hölzernen Kumysgefäßen. Für diese alte Handarbeitsart gelten viele Tabuverordnungen. Der Geist der Töpferware wird als »unrein« betrachtet. Dieses rührt vielleicht davon her, dass der Ton als etwas zur Erde Gehöriges einen Teil des Besitzes der chthonischen Geister darstellt. Die primitive Tonarbeit der Jakuten hat lange Aufmerksamkeit erregt, da sie das einzige Volk Nordostsibiriens sind, das sie noch heute ausführt. Das Tongiessen fehlt auch bei den mongolischen und tungusischen Völkerstämmen, denn es passt nicht zu einer nomadischen Lebensart.

Bei den Ausgrabungen sind in der Umgebung von Irkutsk in der obenerwähnten Weise verfertigte und verzierte Töpfe zum Vorschein gekommen, woraus man schliessen dürfte, dass jedenfalls ein Teil der Jakuten hier gelebt hat, obgleich das Gebiet jetzt den Burjäten gehört. Die Funde gehen auf die frühere Eisenzeit zurück, eine ebensolche Keramik ist auch am Oberlauf der Lena in den Tälern der Schilka und Selenga gefunden worden, sogar in der Mongolei, im Westen wiederum über die Berge von Sajan bis Minusinsk und Krasnojarsk hin; im Altai reichte sie bis zum 8. Jahrhundert. All dieses weist darauf hin, dass die Jakuten ursprünglich von südlicheren Gegenden herkommen und zu irgendeiner Gruppe jener töpfernden Völker gehört haben, obgleich man auf Grund von

den Funden ihr damaliges engeres Wohngebiet nicht bestimmen kann.

In der Kunst der Jakuten setzen sich die ornamentalen Kompositionen aus sich fortlaufend wiederholenden Motiven zusammen, deren Zahl auch nicht sehr gross ist. Dessenungeachtet findet man keine zwei auf dieselbe Weise verzierten Gegenstände. Dr. Johansen teilt die zu behandelnden Ornamente in zwei Hauptgruppen ein: 1. die geometrischen Motive, die die älteste Entwicklungsstufe vertreten, 2. die Spiral- und Rankenmotive. Eine ganz scharfe Trennung kann man nicht machen, da es auch Übergangsformen gibt. Die Spiral- und Pflanzenmotive haben eine vorherrschende Stellung, die geometrischen sind Füllungsstoff, obwohl sie rein zahlenmässig überwiegen. Sie kommen an Holz-, Fell-, Stoff- und Tongegenständen vor. Das wichtigste Motiv der geometrischen Gruppe ist das aus Linien und Strichen zusammengesetzte Kammornament, das wie eine waagrecht gestellte Leiter ist (also anders als dieser Ausdruck in der ost- und nordeuropäischen Archäologie verwendet wird, wo es die Spuren eines Kamms bedeutet oder die Spuren von einem Stich der Zinken eines kammähnlichen Gegenstandes, als Oberflächenornament eines Tontopfes). Dieses Motiv findet man schon früh bei den Chinesen, u.a. am Rande der Metallspiegel sowie schon in den ersten Jahrhunderten n.Chr. in den Funden der Baikargegend. Die Verfasserin stimmt der Theorie von Hanna Rydh bei, dass der Kamm in China und in den vorgeschichtlichen Funden Europas oft im Zusammenhang mit den Symbolen der weiblichen Fruchtbarkeit — wie mit der Kaurimuschel (China) und dem Dreieck — vorkommt. Deshalb nimmt sie an, dass auch der Kamm selbst ein Zeichen der Fruchtbarkeit sein kann. (Die von Rydh vorgelegten Figuren sind sonst mehr einem Kamm ähnlich als die bei den Jakuten, da in ihnen die Spitzen der Zinken frei sind und nicht durch einen Strich verbunden. Da sich die Fruchtbarkeitssymbole sehr oft zum Zeichen des Abwehrzaubers entwickelt haben, meint die Verfasserin, dass bei den Jakuten das Kammornament auf den Buttergefässen bedeuten kann, dass sich aus der Milch mehr Butter bilden könnte. Dieser Gedankengang scheint wohl nicht ganz überzeugend zu sein.) Ziemlich einfache Figuren sind auch das Seilzeichen, die Schrägwürfelfelung und verschiedene Kreuze, die, wie es scheint, mit dem christlichen Kreuz nichts zu tun haben. Die Zickzackreihe ist sehr gewöhnlich. In den Kumysgefässen wird sie »Zelt- oder Stutenwarzen-Ornament« genannt. Die Abbildung von Brüsten ist ein weltweit verbreitetes Sinnbild der Fruchtbarkeit und des guten Gedeihens. Das

Zickzackmuster ist das häufigste Ornament der Kumysgefäße; man findet es auch bei den Paläoasiaten, Burjäten und Tschuktschen, und die Chinesen erblicken darin eine Bergkette. In der vorgeschichtlichen Keramik kommt es z.B. in der Tagar-Epoche bei Krasnojarsk von 700 bis ca. 100 v.Chr. vor und etwas später südwestlich vom Baikal. Nach der Ornamentik und der Form kann man die Kumysbecher der Jakuten mit den sog. »skythischen Kesseln« vergleichen. Wenn die Verfasserin sagt: »... den Grund des Zickzackmusters bilden Dreiecke, deren Basen abwechselnd auf der oberen und unteren Randlinie ruhen«, erscheint dieses zu theoretisch, denn kann ein so einfaches Ornament nicht ohne weiteres als Linien spiel entstehen?

Das Dreieck als Symbol der Fruchtbarkeit kommt nach Rydh als Grabbeigabe (»death-pattern«) in den Ornamenten der in die Erde gelegten Tongefäße in Europa und China vor. Eben solche Dreieckreihen oder nur Zickzackmuster sind auch in der Kunst der Jakuten, ebenso der Burjäten, Tungusen, Jenisseiostjaken (Ketó) und der obugrischen Völker zu finden. Da für einen gläubigen Menschen der Tod sich mit der Auferstehung verbindet, gehört nach dem Argument von Rydh zur Grabbeigabe auch das Symbol der Fruchtbarkeit, nämlich das Dreieck; dieses ist aber in vielen Teilen der alten Welt das Zeichen der weiblichen Fruchtbarkeit oder überhaupt der Fruchtbarkeit soweit es die Vagina symbolisiert. (Diese Theorie von Rydh hat, jedenfalls in dem Umfang, wie sie sie darstellt, nicht annähernd die einstimmige Anerkennung der Archäologen gefunden.) Besonders zielt es die Kumysgefäße der Jakuten, die sie für die Fruchtbarkeit und für die dem Schutz vor bösen Geistern geweihten Feste herstellen. In der Ornamentik der südsibirischen Nomadenvölker kommen auch andere Motive vor, die aus China stammen. Dreiecksmotive findet man schon früh in den Erdfinden Sibiriens, z.B. in Pazyryk ca. im 5. Jahrh. v.Chr., am südlichen Ende des Baikal-Sees in den ersten vorchristlichen Jahrhunderten und im Jenisseigebiet am Anfang unserer Zeitrechnung.

Die von den Jakuten verwendeten geometrischen Figuren sind ferner Quadrate, Rhomben und Rechtecke. Wenn die Verfasserin annimmt: »Ein Quadrat oder Rhombus kann organisch aus einem Dreieckmuster entstehen, wenn sich zwei Reihen von Dreiecken mit den Spitzen gegeneinander gerichtet gegenüberliegen«, kann man hierzu dieselbe Anmerkung machen wie zu dem obenerwähnten Zickzack. — Der Bogen ist sehr beliebt, besonders bei der Töpferei und Perlenstickerei. Die Reihe der Bogenlinien (Nagelornament) entsteht, wenn die Töpferin ihre Nägel in den weichen Ton drückt. In

den Holzgegenständen gehört die Doppelbogenreihe zu den gewöhnlichsten Ornamenten, wo sich an den Verbindungsstellen der Bögen die vom Kreuz abgeleiteten Figuren befinden, die Gestirne darstellen. So scheint dieses Ornament eine astrale Bedeutung gehabt zu haben; die Verfasserin nennt es auch Himmelsornament, weil die Bögen das Himmelsgewölbe abzubilden scheinen. — Kreise und Punkte sind für allerlei Gebrauchsgegenstände geeignet. Der Kreis ist auch bei den Burjäten und Tungusen beliebt; sie sehen darin das Symbol der Sonne und des Mondes. In China bedeutete der Kreis und ein Punkt in seiner Mitte das »Sonnenaugen«. Weil die Jakuten sich aus zwei verschiedenen Volksgruppen gebildet haben dürften, scheinen sie zwei Sonnensymbole zu besitzen: 1) zwei oder mehrere konzentrische Kreise, was schon bei den Stämmen, die vor dem Eintreffen der Jakuten auf diesem Gebiet gewohnt haben, bekannt gewesen sein dürfte, und 2) eine wirbelartige Figur, wie bei den Altaiern, Kirgisen und anderen Völkern Südsibiriens. Die Sonne wird als männliches Wesen aufgefasst. Es ist nicht leicht zu entscheiden, ob der Wirbel — möglicherweise schon im ersten Jahrtausend — aus Persien, China oder vielleicht aus Tibet zu ihnen gekommen ist.

Die Motive kombinieren sich auf zahlreiche verschiedene Weisen. Das einfache Kreuz in Verbindung mit Kreisen und Quadraten ist das beliebteste Ornament der Jakuten. Kreuzmotive werden auch ziemlich oft gebraucht und gehören zu jenen seltenen Ornamenten, die bei Kumysgefäßen und anderen Gegenständen gemeinsam sind. Das Kreuz, das zwischen den Armen 4 Punkte hat, dürfte anfangs eine kosmologische Bedeutung gehabt haben. Man findet das Motiv auch bei den Burjäten, bei den Erdfunden in Pazyryk und auch in der alten chinesischen Keramik. Das Radkreuz ist bei den Chinesen ein Schriftzeichen (vier in einem), das Karlgren als Sonnenrad deutet. Die Schamanen Nordasiens zeichnen die Sonne an vielen Stellen als Rad. Bei den Jakuten bedeutet es auch die Zaubertrommel. Das aus fünf auf der Spitze stehenden Quadraten gebildete Kreuz kennen ausser den Jakuten, die damit u. a. silberne Schmuckplättchen verzieren, auch die Tungusen, Burjäten, Altaier, Ketó, Kirgisen und Samojeden. Ähnliche Plättchen sind auf dem Gebiet des Jenissei und der Sarmaten (3.—2. Jahrh.v.Chr.) und in der Altaigegend (3.—8. Jahrh.n.Chr.) gefunden worden. Ein Quadrat mit einbeschriebenem Kreuz bedeutet einen Stern. Andererseits bedeutet es an vielen Stellen die Sonne und dürfte ebenso alt sein wie das Kamm- und Dreieckmotiv. Es scheint, als hätte sich bei den Völkern Sibiriens die Tradition hier schon von den vorgeschichtlichen Zeiten bis auf den heutigen Tag fortgesetzt.

— Dreiecke, Vierecke, Bögen und Zickzacke findet man auch bei den Nachbarvölkern der Jakuten und sie gehören im allgemeinen auch zum Motivkreis beinahe eines jeden Volkes. Viele von ihnen kommen schon in den frühesten Epochen der Geschichte Sibiriens vor, 2—3 Jahrtausende v. Chr. Die Verfasserin sagt: »Auch ist eine Monogenese bei diesen einfachen Formen ausgeschlossen.« Ein Vergleich lohnt sich nur, wenn es in den vorgeschichtlichen Funden solche Formen gibt, von denen man annehmen kann, dass sie den Jakuten gehört haben oder den Vorvätern eines zu ihrer Sippe gehörigen Volkes, oder wenn es »komplizierte Ornamente aus mehreren Motiven gilt«.

Durch die Spiral- und Pflanzenornamente, mit denen man die wertvollsten Gegenstände, besonders die aus Edelmetall, verziert, unterscheiden sich die jakutischen Ornamente deutlich von denen, die ihre Nachbarn verwendeten. Sie sind z. B. bei den Paläoasiaten, Tungusen, Samojeden und obugrischen Völkern unbekannt. Eine Ausnahme bilden die Völker des Amur und die Ainu, deren Ornamentik nach Findeisen zu dem »südöstlichen Kulturkreise« gehört. Die Spiralornamente der Jakuten sind jedoch etwas anders als bei diesen. Die Spirale als einfach und unverbunden kommt selten vor. Man bevorzugt die von einem S-förmigen Motiv in liegender Stellung gebildeten Reihen besonders für die Satteldecken, wenn sie bestickt und nicht im Fellmosaik hergestellt sind. Die Spiralen setzt man auch zu zweien gegeneinander, so dass die Figur an eine Lyra erinnert. Damit verziert man sowohl Holzboxen als Silber schmuck. Diese Figur wird sehr stark variiert, ist aber dennoch an bestimmte Formen gebunden.

Was die Nachbarvölker betrifft, findet man dieses Motiv nur bei den Kirgisen und aus älteren Zeiten in den Funden von Quryqan sowie als Vorform stilisiert, en face, in Pazyryk, wo es auch andere noch heute von den Jakuten verwendete Motive gibt. Der gehörnte Kopf eines Argalischafes scheint das Vorbild gewesen zu sein. Sowohl das zahme als das wilde Schaf war in vielen Gebieten der alten Welt das gewöhnlichste Opfertier. Das Hornmotiv vom oberen Jenissei und in den Vorzeitfunden im Altai scheint ein westlicher, vorderasiatischer Einfluss zu sein, der in Südsibirien zuerst zur Zeit des Tierstils in der zweiten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrtausends auftritt. Anders als das lyraähnliche Motiv trifft man die Widderhörner bei allen südsibirischen Viehzuchtnomaden an: bei den Kirgisen, Altaiern, Turkmenen und bei allen mongolischen Völkergruppen, sogar auf europäischer Seite bei den Bulgaren, Tschuwaschen und den unter dem Einfluss der letztgenannten stehenden Tscheremissen. Die Widderhörner

kommen in der Kunst der Jakuten als Viergruppe an den Enden der Kreuzarme vor, und dieses Ornament verbindet sich mit der Auffassung von vier oder sogar acht Himmelsrichtungen, die, aus China kommend — an dem Metallspiegel war zur Han-Zeit das Widderhorn die mittlere Figur — einen wichtigen Platz in dem Kulturbesitz der Jakuten und der anderen Völker Sibiriens einnimmt. Okladnikov weist darauf hin, dass die türkischen Vorväter der Jakuten schon die Widderhörner als Schriftzeichen in den Felszeichnungen der Gegend am Baikal verwendeten und dass es also aus der türkischen Runenschrift stammt. — Im Zusammenhang mit den Widderhörnern behandelt die Verfasserin ausführlich das Vorkommen dieses Ornaments in Indonesien, sogar in Ozeanien; indem sie auf das Vorkommen der Grundform dieses Motives in Osteuropa, teilweise auch in Nordafrika, hinweist, bemerkt sie jedoch, dass man dabei schon zu weit vom eigentlichen Thema der Untersuchung abweicht.

Mit den Pflanzenmotiven meint der Jakute nie eine bestimmte Pflanze, sondern behandelt das Motiv nach einer altüberkommenen Manier. Wenn er einen Baum darstellen will, macht er z.B. keinen Unterschied zwischen einer Föhre, Birke oder Lärche, und man könnte die Blumenmotive nicht mit den Blumen seiner Heimat identifizieren. Es ist, wie Schurtz sagt, so, dass »eine treue Nachahmung der Natur sich mit Wesen der Ornamentik nun einmal nicht verträgt«. So erweckt die Pflanze nicht die Aufmerksamkeit des einfachen Menschen, bevor sie zu dem Symbol irgendeiner Macht oder zu Kulturzwecken verwendet wird, wie z.B. der Lotus im alten Ägypten.

In der Kunst Griechenlands und Vorderasiens unterscheidet man bei der Wellenranke die einfache und intermittierende Art; beide kommen allgemein bei den Jakuten vor. A.Byhan und E. Krohn haben angenommen, dass sie sich ihre Rankenornamentik von den Russen angeeignet haben, aber Dr. Johansen vergleicht diese mit den Altaifunden der letzten vorchristlichen Jahrhunderte, zum Teil bis zum 6.—8. Jahrhundert (n.Chr.), sowie mit einigen Funden vom 6. Jahrhundert in der nördlichen Mongolei und kommt zu dem Resultat, dass die Pflanzenornamente der Jakuten von einer sehr frühen Zeit an zum Kulturbesitz ihrer Bevölkerungsgruppe türkischen Ursprungs gehört haben. So scheint es glaubwürdig, dass die Pflanzenmotive auf die Hochkulturen Südwestasiens zurückgehen (es ist vielleicht allzu genau bestimmt, wenn man das heutige Irak als Ausgangsgebiet erwähnt, S. 109). So erinnert die allgemeine Blumenform bei den Jakuten sehr an den »im Profil gesehenen Lotus des vorderen Orients und der Mit-

telmeerwelt» oder dann »wenn sie en face gezeigt werden soll, hat sie das Aussehen der Rosette«. Die Pflanzenmotive sind als reine Schmuckformen nach Sibirien gekommen, ohne religiösen Zweck. Da im vorhergehenden mehrere Male von der Berührung des alten Altai mit dem westlichen Kulturkreise — mit dem Persien der Achämeniden und der Westskythen — gesprochen worden ist, möge erwähnt sein, dass die chinesische und lamaistische Symbolik für die Ornamentik der heutigen Altaier eine entscheidende Bedeutung hat; der chinesische Einfluss ist schon früh in der Mongolei und am Jenissei fühlbar.

Die Rosette ist neben dem Lyramotiv und den Widderhörnern das dritte typische Flächenornament, mit dem man kleinere Gegenstände verziert; sie ist meistens 4- bis 6-blättrig und die Form der Blütenblätter variiert stark. Wenn die Blume mehr als 4 Blätter hat, hat sie eine runde Mitte. Die Rosette ist in Südsibirien unter den Viehzuchtnomaden weit verbreitet, aber fast unbekannt bei den Paläoasiaten und den Völkern des Amur. Die 4-blättrige Rosette bildete in alter Zeit das Zentralornament in den chinesischen Metallspiegeln, die man u. a. zu den Nomadenvölkern exportierte. In Persien wiederum war die mehrblättrige Rosette das Sonnensymbol, das auch in den Funden von Pazyryk im Altai vorkommt. Es ist wahrscheinlich, dass dieses einen solaren Charakter besitzenden Motiv weit von Südwesten her bis zu den Jakuten gewandert ist. Die mit dem Zirkel hergestellte 6-blättrige Rosette ist von neuerer Art, offenbar von den Russen übernommen, bei denen sie, wie bei den meisten Völkern Europas, häufig ist. Ihr fehlt der mittlere Kreis. Von derselben Seite haben die Jakuten noch das Herzmotiv und eine gewisse Akanthusranke, bei der sich nicht der Stiel, sondern das Blatt selbst zur Ranke krümmt. Die für die byzantinische Kunst charakteristischen Akanthusblätter, ursprünglich zackig dargestellt, werden auch von den Russen allgemein zu runden Formen umgedeutet.

Die Untersuchung von Doktor Ulla Johansen zeigt eine grosse Belesenheit und ein festes, zielbewusstes Streben sich in die Probleme, die die Kunst der Jakuten betreffen, zu vertiefen. Da es oft Ornamentalmotive gilt, die von weither aus vorgeschichtlicher Zeit stammen können, ist ihre ursprüngliche Bedeutung und Entstehung nicht immer eindeutig, sondern die Ansichten der Forscher können in verschiedene Richtungen gehen. Die Verfasserin hat jedoch die Möglichkeit gehabt, ihr Untersuchungsgebiet mehr einheitlich und von mehreren Gesichtspunkten aus zu betrachten als ihre Vorgänger, und so polemisiert sie bisweilen u. a. gegen Jochelson, Strzygowskis Schule und Okladnikov — offenbar mit gutem

Grund. Die Vergleiche mit den Nachbarvölkern und auch darüber hinaus, über ganz Nordasien, klären das Bild der Eigenart der Ornamentik bei den Jakuten. — Das am Ende des Werkes beigefügte Literaturverzeichnis enthält die Namen von nicht weniger als 140 Forschern. Dennoch vermisst man darin u.a. folgende Verfasser und Werke: Hj. Appelgren-Kivalo, *Alt-Altäische Kunstdenkmäler* (Helsinki 1931), A.M. Tallgren, *Collection Tovostine* (Helsinki 1917) sowie einige, die Archäologie Sibiriens betreffende Artikel, die in der von Tallgren in den Jahren 1927—38 herausgegebenen Serie *Eurasia Septentrionalis Antiqua* I—XII enthalten sind, und noch einige Jakutenforscher, wie S. Bolo (1938), N. N. Gribanovskij (1946), R. Maak (1887) und M. Ovčinnikov (1897).

Nachwort. Nachdem das Obige schon gesetzt worden war, lernte der Verfasser das grosse, hauptsächlich deskriptive, die bildenden Künste der sibirischen Völker darstellende Werk von S. V. Ivanov *Материалы по изобразительному искусству народов Сибири XIX — начала XX в.* (Москва — Ленинград 1954) kennen, in dem auf den Seiten 523—582 die Kunst der Jakuten behandelt wird. Nach Ivanov treten Bilder von Menschen als Handzeichen schon im 17.—18. Jahrhundert auf, ausserdem Bilder von einem Pferd, Rind, Renntier, Hund und Zobel sowie jedenfalls seit Beginn der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auf einigen Gegenständen aus Holz, Birkenrinde, Bein und Silber Bilder von Menschen und verschiedenen Tieren: Fische, Renntiere, Bären, Vögel, sogar Löwen und Zentauren, in späterer Zeit wohl dank dem russischen Einfluss.

T. I. ITRONEN.